

INTERVIEW

„Das Wasser wird steigen“

Christoph Schlingensief, 37, Regisseur, Politiker („Chance 2000“) und Medienjongleur, über seinen Badeurlaub am Wolfgangsee

SPIEGEL: Herr Schlingensief, Sie haben für Sonntag 16 Uhr alle Arbeitslosen dazu aufgerufen, an Helmut Kohls Urlaubsort St. Gilgen am Wolfgangsee zu baden; der See soll so zum Überlaufen gebracht werden. Mit wie vielen Teilnehmern rechnen Sie?

Schlingensief: Zunächst mal: Ich mache da privat Urlaub, mehr nicht, und es ist auch keine Aktion von „Chance 2000“. Sie rufen ja auch nicht andere dazu auf, morgen im Hauptbahnhof auf die Gleise zu springen. Denn wenn dann ein Zug entgleist und ein ICE mit 100 Sachen durch eine Pommeshütte rast, sind Sie schuld.

SPIEGEL: Auf einer Internetseite von „Chance 2000“ schreibt ein Wasserwirtschaftsingenieur, die von den Badegästen verdrängte Wassermenge werde einfach abfließen. Kohls Urlaubsresidenz überfluteten Sie so nicht.



Schlingensief

Schlingensief: Der Wolfgangsee ist überall: Für jeden, der es selbst will, wird das Wasser steigen.

SPIEGEL: Kritiker werfen Ihnen vor, das Massenbad am See sei ein weiterer Beleg dafür, daß Sie „der mediengeilste aller Medienhasser“ seien.

Schlingensief: Ja, ich bin ein geiler Medienhasser. Und natürlich ist das eine Medieninstallation. Ich will nicht wissen, wie viele Schlingensiefs am Wolfgangsee auftauchen werden.

SPIEGEL: Es heißt, eine Bürgerwehr wolle Ihr Erscheinen am See verhindern. Auch der örtliche Hotelverband soll nicht sehr begeistert sein.

Schlingensief: Na und? Kohl und Hintze haben mich ja quasi eingeladen mit ihrem Plakat, dem Elefanten im Wolfgangsee und „Keep Kohl“. Ich will mich nur erholen und ein paar Freunde treffen.

SPIEGEL: Apropos Freunde: Angeblich wollen auch der Regisseur Peter Zadek und die diesjährige Büchner-Preisträgerin Elfriede Jelinek mitbaden.

Schlingensief: Frau Jelinek und Herr Zadek haben unterschrieben; sonst habe ich von ihnen nichts gehört. Das ist normal im Kulturbetrieb. Ich unterschreibe auch ständig irgend etwas. Mehr ist von Kulturschaffenden nicht zu erwarten.

LITERATUR

Im Schmutz gewühlt

Nun ermittelt er schon zum sechstenmal zwischen den verdreckten Kanälen von Venedig und wühlt im Schmutz und Schund einer nach außen noch ehrenwert funktionierenden, nach innen aber schon längst verkommenen Gesellschaft: Commissario Guido Brunetti, ein bärbeißiger und dennoch – wie es sich für einen anständigen Krimihelden gehört – grundmoralischer Mensch, hat es diesmal mit den Brüdern eines kirchlichen Ordens zu tun. Donna Leon, 56, die

Erfinderin des so überaus erfolgreichen Detektivs, hatte sich für die Originalausgabe den katholischen Elite-Orden Opus Dei ausgeborgt, in der deutschsprachigen Ausgabe, „Sanft entschlafen“, operiert nun eine Vereinigung namens Opera Pia.

Suor Immacolata, eine ebenso pflichtbewußte wie krankpflögerisch begabte

Nonne, entdeckt, daß in dem Altersheim, in dem sie segensreich wirkt, auffallend viele alte Menschen plötzlich und unerwartet ihr Leben beenden. Brunetti macht sich auf die Suche nach etwaigen Übeltätern. Nur mühsam kommt er voran. Alles scheint in bester Ordnung zu sein, obwohl einige Testamente der sanft Entschlafenen zugunsten der Kirchenleute ausgefallen sind.

Daß am Ende doch ein Verbrechen aufgedeckt werden muß, erwartet der geneigte Stammleser von Donna Leon, der Amerikanerin mit Wohnsitz in Venedig. Daß sie sich diesmal mit Raffinesse und Eleganz des Spurenlegens merklich zurückgehalten hat, enttäuscht jedoch. Spannung mag sich nicht recht einstellen – zu vorhersehbar entwickelt sich der Plot nach dem bekannten Leon-Schema. Da bleiben zum Trost die wieder mal köstlichen Milieu- und Menschenstudien und die herrlichen Ehe-Dialoge im Hause Brunetti. Auch das alles – Gott sei Dank – wie gehabt.

Donna Leon: „Sanft entschlafen“. Deutsch von Monika Elwenspoek. Diogenes Verlag, Zürich; 340 Seiten; 39 Mark.

Am Rande

Weise Frauen



Ehret die Frauen! Sie flechten und weben / Himmlische Dornen ins irdische Leben: So oder ähnlich schrieb Friedrich Schiller, und schon wieder haben wir einen Fall, wo er recht hat.

Der „Weilheimer Theatersommer“ – sein Ruf als unbekanntes Festival ist weltweit. Das Städtchen liegt in einer Gegend, die Pfaffenwinkel heißt, und seit zehn Jahren betreibt da Cordula Trantow eben jenen „Theatersommer“.

Jetzt wurde das Festival zumindest landesweit bekannt. Denn die Gattin des lokalen CSU-Oberbürgermeisters verließ eine Trantow-Inszenierung „türenknallend“ und mit dem Ruf „So eine Sauerei!“ . Mit einem Schlag war Weilheim da. Gespielt wurde „Faust“ von Schillers Dichterbruder Goethe. Darin geht es auf den Blocksberg zur „Walpurgisnacht“, zu einem spirituellen und sexuellen Hexentanz, einer zutiefst feministischen Szenerie.

Angebot darin: „Halt Er einen rechten Pfropf bereit / Wenn Er das große Loch nicht scheut.“ Für die Regisseurin Trantow lag es nahe, die harmlose Kopie einer Kopulation auf die Bretterchen zu zaubern, jugendfrei, denn Teetanz tanzten mit.

Dies alles wäre weltweit unbekannt geblieben, und heimelig hätte Frau Trantow in Weilheim weiter geweilt, gäbe es eben nicht jenen Knall, mit dem die First Lady die Theatertür schloß – und das Tor zum Ruhm öffnete.

In einem Blocksberg-Entwurf hatte Goethe ahnungsvoll von der Führungsrolle des Femininen geraunt. „Der weisen Frauen gibts genug“, reimte er, „doch sage mir mein lieber Jung: Wo sind die weisen Männer?“